Erscheint täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Abonnementspreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.
Pränumerando bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Postzeitungsliste 6255a, Nachtrag VII.

Volksblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf.; für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Redaktion und Expedition: Geiststraße 24, 2. Hof II.
Telegramm-Adresse: Volksblatt, Hallesaale.

Nr 9. Halle a. S., Sonntag den 11. Januar 1891. 2. Jahrg.

Die Ehrlichkeit der Sozialdemokratie.

† Unter dieser Ueberschrift bringt die hiesige „Hallische Zeitung" in Nummer 4 dieses Jahres einen Artikel in ihrer Spitze, worin sie die Sozialdemokratie beschuldigt, die Landbevölkerung in bezug auf Religion und Privateigentum nur täuschen zu wollen und ihre wirkliche Stellung derselben gegenüber verheimliche. Als Beweis führt nun das edle Organ der „konservativen Ehrlichkeit" eine Stelle aus der Schrift unseres Genossen W. Liebknecht über die „Grund- und Bodenfrage" an, wo gesagt wird:

Die Kleinbauern, obgleich thatsächlich Proletarier oder dem Proletariat unaufhaltsam zutreibend, hingen zum großen Teil noch sehr fest an ihrem Eigentum, wenn es auch in den meisten Fällen nur eingebildetes (weil verschuldetes) Eigentum sei; ein Expropriationsdekret würde unzweifelhaft die Mehrzahl der Kleinbauern zum heftigsten Widerstand, vielleicht zur offenen Rebellion reizen; es gelte also, hier mit Behutsamkeit und mit möglichster Rücksichtnahme auf die Vorurteile und vermeintlichen Interessen zu Werke zu gehen.

Man soll also hier, so führt das Blatt weiter aus, nicht mit der Thür ins Haus fallen, sondern diesen Punkt des Programms den Bauern verhehlen und darum sucht man auch Agitatoren, welche in dieser diplomatischen Weise mit ihnen zu verhandeln wissen. Nun frägt das Junker-Organ im „Vollgefühl seiner Ehrlichkeit", ist dies aber Ehrlichkeit oder Bauernfang?

Man weiß nicht, was mehr zu bewundern ist, die Dreistigkeit oder Unverschämtheit des Blattes, mit welcher es sich anmaßt, die Ehrlichkeit der Sozialdemokratie in Frage zu stellen. Ist nicht jedermann im stande sich unser Programm zu verschaffen? wo neben anderen Forderungen als Grundlage des Staates die steht: die Befreiung der Arbeit erfordert die Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft. Wo liegt also hier die Unehrlichkeit? wo doch frei heraus gesagt wird, was die Sozialdemokratie fordert. Wenn Liebknecht in seiner Schrift darauf aufmerksam macht, in welcher Weise man dem Landmann sich am besten verständlich machen könne, so kann dies doch keine Hehlerei sein. Allerdings scheint die „Hallische Zeitung" besondere Begriffe über Hehlerei zu haben.

Wenn das Kind in die Schule kommt, so muß es zunächst Schreiben, Lesen und die primitivsten Anfänge des Rechnens lernen, erst dann kann man dem Kinde weiteres, wie Geschichte, Geographie und dergleichen beibringen. Was würde nun die „Hallische' sagen, wenn jemand behauptete, damit, daß dem Kinde nicht gleich letzteres gelehrt wird, verheimliche man ihm, daß es dies noch zu lernen habe. Sie würde ihn, und das mit Recht, wahrscheinlich für irrsinnig erklären. Auch mit unserem Verstande wäre es nicht weit her, wollten wir dem Landmann gegenüber von Sachen reden, die er absolut nicht verstehen kann, weil ihm hierzu die nötige Schulbildung und Aufklärung fehlt. Man muß also, um sich ihm verständlich zu machen, zunächst in seiner Sprache in einer Art und Weise über Dinge reden, die seinem Verständnis angepaßt sind. Es hieße das Pferd beim Schwanze aufzäumen, wollte man mit ihm zunächst über die Endziele des Sozialismus sprechen, die ja selbst nach unserer Meinung für die Gelehrten und Anhänger der „Hallischen Zeitung" ein Buch mit sieben Siegeln sind, trotzdem unser Programm eigentlich gar keinen Zweifel über das, was wir wollen, zuläßt. Das kümmert aber die „Hallische" nicht, für sie ist es eine Lebensaufgabe, uns zu verdächtigen und zu verleumden.

Nun zetert das Blatt weiter über die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion und sucht seine Verleumdungen auf die Verhandlungen des im November vorigen Jahres zu Potsdam abgehaltenen sozialdemokratischen Parteitags zu stützen, wo von einigen Rednern darauf hingewiesen worden ist, daß bei der Agitation auf dem Lande nicht für den Austritt aus der Landeskirche agitiert werden solle, indem es vor allem nötig sei, die Leute erst zum Klassenbewußtsein zu erziehen. Ueber diese, gewiß ehrliche Behandlung dieser Frage schreibt das Organ der Geldprotzen in gesperrter Schrift: „Also auch hier heißt es der Landbevölkerung gegenüber ebenso wie bei den letzten wirtschaftlichen Endzielen: „Sand in die Augen!"'

Wenn in unserem Progromm enthalten ist: „Religion ist Privatsache", so ist es selbstverständlich, daß unsere Thätigkeit sich nicht gegen die Religion richten kann, und wenn einzelne Heißsporne der Partei für Massenaustritt aus der Kirche plaidieren, so halten wir dieses Gebahren für unrichtig, gleichviel wo es geschieht. Wir sind eben eine wirtschaftliche und keine religiöse Partei. Je mehr der Arbeiter die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse kennen lernt, je mehr er sich mit dem natürlichen Entwicklungsgang der Erde und Himmelskörper bekannt macht, desto mehr wird er in Erfahrung bringen, was Wahres oder Unwahres an den Lehren der Kirche ist und dementsprechend seine Stellung zu denselben nehmen. Wenn wir nun in geschilderter Weise auf dem Lande agitieren, so muß dies zum Klassenbewußtsein der Landbevölkerung führen und das ist es, was unserem Kartellblatt die Galle ins Blut steigen läßt und es zu der Verleumdung treibt: „Sand in die Augen". Gerade die Macher der „Hallischen Zeitung" sind es, die das Sand in die Augen streuen im Dienste ihrer Auftraggeber vorzüglich der Landbevölkerung gegenüber in Masse besorgen, damit es weiter möglich bleibt, dieselbe zum Vorteil der Großgrundbesitzer und Krautjunker auszunutzen, sie an der Erkenntnis ihrer Klassenlage zu verhindern, damit weiter das Motto gepflegt werden kann: „Eine Hand wäscht die andere". Wie windig sieht es doch mit der Ehrlichkeit unserer Gegner aus: fast kein Tag vergeht, wo sie nicht das Gegenteil von Ehrlichkeit ausüben, wo sie uns zeigen, wie sie es verstehen dem Grundsatz zu huldigen: „Bereichert euch". Ueberall spekulieren sie dahin, sich auf Kosten der Arbeiter zu erhalten; ihre ganzen gesellschaftlichen Einrichtungen sind darauf berechnet denselben „Sand in die Augen zu streuen", und ein Organ einer solchen Gesellschaft will sich aufs hohe Pferd setzen und über die Ehrlichkeit der Sozialdemokratie kritisieren!

Politische Uebersicht.

— Bei der am 8. d. Mts. stattgehabten Stichwahl im Reichstagswahlkreise Bochum-Gelsenkirchen wurde Müllensiefen (natl.) mit 26 869 Stimmen gegen Battmann (klerikal) mit 25 667 Stimmen gewählt.

— Mit welchem Blech die hiesige „Hallische Zeitung", deren Kampfesweise wir im heutigen Leitartikel unter die Lupe genommen, ihre Spalten füllt, um die Sozialdemokratie zu verleumden, geht aus nachfolgendem hervor:

> Mit den sozialdemokratischen Versammlungen ist nicht mehr viel los. Seit die Tellersammlungen verboten sind, schreibt man dem „Sächs. Postillon" aus dem Oberlande, kommen die Fremden nicht mehr herbei und nach dem einheimischen Geschwätz sehnt sich niemand. Es waren schöne Zeiten, wo ein Auswärtiger fast ein Vierteljahr lang vom Ertrage des Tellers bei uns gut leben und dafür den sozialen Staat zwar nicht beschreiben oder gar abmalen, aber doch anpreisen konnte. Unsere Leute werden allgemach vernünftiger und erkennen, daß von den Propheten kein Heil kommt, daß es leere Schwadroneure sind, die von den Notpfennigen bloß sich gute Tage machen.

Aus diesem Erguß ist ersichtlich, von welchem Stoff die Leser der „Hallischen Zeitung" sind, denn das Blatt muß ja wissen, welche geistige Nahrung es denselben vorzusetzen hat.

9]

„Im Elend."

Nach einem polnischen Motiv von Kasimir Kanemann.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Als er gegen Abend zurückkehrte, fand er seine Stube frisch getüncht, den Boden geebnet, in einem Winkel ein mit einer alten Pferdedecke überbreitetes Strohlager, in dem andern eine Bank, worauf ein Krug frischen Wassers stand. Diese Ausstattung war das Werk Kathis, seiner Base, die ungeachtet des Grollens ihrer Mutter die Wohnung Lorenzens möglichst verschönern wollte. Während er das alles musterte, öffnete sich die Thür und Kathi schaute herein.

„Ei, bist Du schon auf? Fieberst Du nicht mehr?"

„Heute nicht; es packt mich nur alle drei Tage."

„So komm doch herein, ich beiße ja nicht. Der Vater ist noch nicht zu Hause?"

„Er arbeitet auf der Straße; allein er muß bald kommen."

Lorenz zog aus der Tasche eine Semmel und eine geselchte Wurst, die er sich in der Schenke gekauft.

„Magst Du nicht kosten?"

Sie konnte der Einladung nicht widerstehen und folgte dem Burschen, der sie an der Hand faßte und zur Bank führte, wo sie sich niederließen. Lorenz betrachtete ihr ziemlich hübsches Gesicht, das unter seinem Blicke immer mehr und mehr errötete. Freilich war das kein künstlerisch geformtes Antlitz, es zeigte weder die Zartheit der Farbe noch das Gepräge der verbesserten menschlichen Rasse; blaß und mager, wie es war, hatte es einen gutmütigen, dem Volke eigenen Ausdruck, ein stumpfes Näschen und ein Paar lebhafter, funkelnder Augen. Man hätte Käthchen nur kurieren, besser nähren und kleiden dürfen, und die Dorfburschen würden sie gewiß umschwärmt, und Herr Knott für die allerbeste Schnitterin erklärt haben.

Sie aßen, und Werda erfuhr auf seine Fragen, daß die Tante zu Hause sei und die Ziege melke. Hierauf wurden sie stille. Das Mädchen sah zu ihm auf und lächelte. Er schlang seinen Arm um ihre Hüfte.

„Geh, geh, Du Narr!" zeterte sie, sich sträubend und wollte weiter wegrücken. Allein er drückte sie immer leidenschaftlicher an sich und küßte ihre Wange.

„Kathi!" hörte man die kreischende Stimme der Hauswirtin im Vorhause.

Das Mädchen lief fort.

„Die Ferkel quieken," schrie die Mutter „und Du zeigst dem Burschen Deine Zähne. Ich will sie Dir gleich zählen . . . ."

In einer glückseligen Stimmung warf der Bursche sich auf das Strohlager und träumte. Er träumte von dem Mädchen, das er sich gewinnen und zu dessen Genesung er nach Kräften beitragen wollte, von einem friedlichen, durch die Liebe verschönten, wenn auch arbeitsvollen Leben in der väterlichen Hütte.

Es dunkelte bereits, als auf der Schwelle der Stube ein hoher, breitschulteriger Mann erschien. Doch was sollte das? Glänzten da nicht Metallknöpfe auf seiner Brust, der Griff eines Säbels an seinem Gurt, ein Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett in seiner Hand? Lorenz schnellte empor und rieb sich die Augen, nicht sicher, ob ihn nicht vielleicht ein böser Traum umgaukelte . . . .

„Ein Gendarm . . . ." murmelte er.

„Nun, wie Du siehst," sagte der Mann, indem er das Gewehr herabnahm und an die Wand lehnte. Dann zog er ein Notizbuch aus der Brusttasche und fragte:

„Bist Du Lorenz Werda?"

Die Knieen des Burschen zitterten, wie wenn er ein großes Verbrechen auf dem Gewissen hätte. Sprachlos starrte er den Gendarmen an.

„Nun, weißt Du nicht, wer Du bist? Bist Du Lorenz Werda oder nicht?"

„Ja, allerdings, ich bin es . . . ." stammelte er.

„Na also, nimm Deine Lumpen zusammen und marsch mit mir! Ich fahnde schon seit einem Jahre nach Dir. Warum hast Du Dich zur Assentierungskommission nicht gestellt, he, Kerl? Weißt Du nicht, daß Du Dich im vorigen Frühjahr hättest stellen sollen?"

Ein Blitz vom klaren Himmel hätte den Burschen nicht mehr verwirren können, wie diese Kunde. Er erblaßte beklommen. Ob er es wußte? Nein, er wußte es nicht, weil er daran nie gedacht hatte. In seiner Wanderung durch die Fremde hatte ihn dasjenige ganz in Anspruch genommen, dessen er zu seiner

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118910111-17/fragment/page=1

— Der preußische Landtag ist am 8. Jan. wieder zusammengetreten und hat sich bis Montag vertagt. Alsdann wird der Finanzminister Miquel sein erstes Budget vorlegen.

— In Strambach siegten alle sozialistischen Kandidaten, so daß der dortige Gemeinderat eine sozialistische Zweidrittel-Majorität besitzt.

— Abg. v. Schalscha (Zentrum) ist aus der Landgemeindekommission ausgeschieden. Die „Freisinnige Zeitung" bemerkt hierzu: Herr v. Schalscha soll die Zentrumsmitglieder verführt haben, sich der konservativen Opposition anzuschließen. Ist er etwa deshalb kalt gestellt worden?

— Die „Volkszeitung" berichtet aus Jauer, 8. Jan.: Eine Kompagnie Soldaten, von denen jeder 20 scharfe Patronen erhalten hat, ist zum Abrücken nach Bolkenhain wegen Arbeiterunruhen in Marschbereitschaft gesetzt. (Seit längerer Zeit befinden sich dort die Kramstaschen Weber im Streik.) — Werden denn nun damit die Verhältnisse der armen Weber aufgebessert?

— Der „Freisinnigen Zeitung" entnehmen wir: Ueber Kontraktbruch von Arbeitern hat die Verwaltung der Krupp'schen Werke (Geheimrat Jencke), folgende Statistik veröffentlicht. Dieselbe hat sich auf die 13 je über 1000 Arbeiter beschäftigenden rheinisch-westfälischen Eisen- und Hüttenwalzwerke bezogen, in denen insgesamt 47 756 Arbeiter thätig waren. Von diesen 47 756 Arbeitern waren nun im Laufe der ersten sechs Monate des Jahres 1890 1017 Mann 2,13 Proz. kontraktbrüchig geworden. Das ergiebt also auf das Jahr 4,26 Proz. Diese 1017 Mann wurden kontraktbrüchig teils in der Art, daß, nachdem sie zur Arbeit angenommen waren, der Arbeitsvertrag mit ihnen also abgeschlossen war und sie die Arbeitsordnung der Werke durch ihre Unterschrift anerkannt hatten, sie es sich anders überlegten und nicht zur Arbeit kamen. Ein großer Teil war innerhalb der ersten 14 Tage, wo sie in Arbeit getreten waren, wieder ausgeblieben. Ein sehr großer Teil meldete sich krank und kehrte nach der Krankheit nicht zurück, ein weiterer Teil nahm Urlaub und kehrte nach abgelaufenem Urlaub nicht zurück, andere blieben aus anderen Gründen aus. Die Werke hatten zwar in ihren Arbeitsordnungen die Bestimmung getroffen, daß bei kontraktbrüchigem Verlassen der Arbeit der rückständige Lohn einbehalten werden darf. Die meisten kontraktbrüchigen Arbeiter wußten es aber so einzurichten, daß der Betrag des rückständigen Lohnes nicht sehr groß war. Am leichtesten ließ sich das machen bei Ausbleiben nach Krankheit oder bei Ausbleiben nach Urlaub, wenn der rückständige Lohn während der Krankheit oder des Urlaubs gezahlt war. Nichtsdestoweniger wurden doch Fälle konstatiert, wo kontraktbrüchige Arbeiter Löhne im Betrage von über 50 M. zurückgelassen haben, eine andere Anzahl Löhne von 40 bis 50 M., von 30 bis 40 M. und eine unerhebliche Anzahl solche von 20 bis 30 M. Größer war natürlich die Zahl derjenigen, bei welchen der rückständige Lohn weniger betrug. Die Summe der auf diese Art zurückbehaltenen Löhne war in anbetracht der großen Zahl der Arbeiter nicht groß. Sie betrug in dem Halbjahr, auf welches sich die Ermittelungen erstreckten, 4623 M., das ergiebt also auf das Jahr berechnet insgesamt nur 9200 M., welche den Arbeitgebern verblieben sind. Nicht ein einziges Werk verwendete übrigens die Gelder zu seinem Nutzen, sondern diese wurden ausnahmslos wohlthätigen Zwecken zugeführt. — Welchen Absicheu müssen die Arbeiter vor diesen Werken gehabt haben, wenn sie ihren sauer verdienten Lohn in solcher Höhe im Stich ließen.

— Für unsere Antisemiten. Gegen Rektor Ahlwardt, dem bekannten Heros der antisemitischen Partei, hat die Staatsanwaltschaft, wie dieselbe der Schul-Deputation in Berlin amtlich mitgeteilt hat, das Verfahren wegen Unterschlagung im Amte eingeleitet. (B. Z.)

— Einen guten Witz hat die „Frankf. Ztg." gemacht; sie schreibt, „daß unlängst der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin dem Fürsten Bismarck das Präsidium seines Staatsministeriums angeboten, aber einen ablehnenden Bescheid erhalten hat. Der Großherzog habe die Absicht, dem gewesenen Reichskanzler jenes Amt zu übertragen, schon lange gehabt, jedoch erst das Jubiläum des seitherigen dieser Tage geadelten Staatsministers abwarten wollen. Hinzugefügt wird, der Kaiser Wilhelm habe auf die Nachricht hin, daß die Absicht zur Ausführung gelangt sei, die von ihm geplante Reise nach Cannes zum Besuch des Großherzogs aufgegeben." — Wie wir über den gewesenen Kanzler denken, wissen unsere Leser, daß er aber seine Regierungsfehnsucht mit mecklenburgischen Verhältnissen stillen wird, glauben wir nicht.

— Ueber ein Vorkommnis, das eine Lücke im Unfallversicherungsgesetz sichtbar werden läßt, berichtet der in Glogau erscheinende „Niederschl. Anz." Danach wurde ein Arbeiter, der eine vierwöchentliche Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte, mit Arbeiten außerhalb der Anstalt beschäftigt; mit Stein- und Ziegelabladen bei einem von einem Glogauer Meister unternommenen Bau. Hierbei fiel ein schwerer Granitstein auf den linken Daumen und quetschte das oberste Glied desselben ab. Der Verunglückte wurde nun von der Arbeit dispensiert und im Gefängnishospital behandelt, nach Ablauf der Strafe aber ungeheilt entlassen; für achttägige Arbeit auf dem Bau nach Abzug der Gefängniskosten erhielt er 1.20 M. ausgezahlt. Von einer Entschädigung für die erlittene Verstümmelung oder wenigstens für die noch jetzt (der Unfall ereignete sich anfangs November) andauernde Arbeitsunfähigkeit war nicht die Rede. Die Unfallversicherung lehnte eine Verpflichtung zur Entschädigung ab, ebenso der Glogauer Maurermeister, der einwendet, nur zur Anstalt ein Arbeitsverhältnis eingegangen zu sein, nicht aber mit der Person des Gefangenen. Der Landrat, zu welchem nun der Bedauernswerte läuft, weiß auch nichts weiter zu raten, als daß er die Armen-Unterstützung seiner Heimatsbehörde beanspruchen soll.

— Lieber Zuchthaus als „Ferienkolonie!" Ein bezeichnendes Vorkommnis spielte sich vor dem Freiberger Landgericht ab. Als ein Dienstknecht wegen Betrugs zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt worden war, zeigte sich der Bestrafte ganz bestürzt und erklärte dem Gerichtshofe offen, er habe auf Zuchthaus gehofft, damit er vom Militär frei komme. Das spricht Bände, selbst den wahrscheinlichen Fall angenommen, daß jener Knecht geistig sehr beschränkt ist.

— Die „Saale-Ztg." frohlockt in ihrem Leitartikel vom 10. d. M. darüber, daß die preußische Regierung die Kraft und Entschlossenheit besitzt, mit der Vergangenheit zu brechen, indem sie der Politik der Polenausweisungen entsagt und vorläufig für drei Jahre russischen und galizischen Arbeitern die Grenze öffnet, damit sie — an Stelle der (wie die „S.-Z." selber sagt) infolge der jämmerlichen Löhne aus den Grenzprovinzen auswandernden einheimischen Arbeiter — eben für diese Jammerlöhne den Großgrundbesitzern Sklavendienste leisten können. Bei genauerer Kontrolle der Leit- und anderer politischer Artikel dieser großen Politikerin häufen sich deren „unbewachte Augenblicke" doch ganz ansehnlich! — Sie nennt diesen Akt der Regierung auch einen Bruch mit der Bismarckschen Politik, übersieht aber gänzlich, daß Bismarcks Polenaustreibung die Zwangsgermanisierung der heimischen Polen bezweckte und daß es nicht auf Absperrung zu billiger Arbeitskräfte abgesehen war, denn die Ausweisungen trafen bekanntlich eine große Zahl langjährig angesiedelter Landleute, Grundbesitzer und Geschäftsleute. Die „S.-Z." fühlt sich also beglückt durch das freundliche Entgegenkommen, welches die Regierung den Großgrundbesitzern unseres Ostens erweist, indem sie dem Ansturm der in der Ausbeutung des polnischen Arbeiterproletariats in größter Brüderlichkeit einigen polnischen und deutschen Aristokraten nachgegeben hat und in die Grenzöffnung zum Zwecke der Heranziehung von Jammerlohn-Arbeitern willigte. Die Deputation von den in dieser Absicht so lieblich harmonierenden Herren Magnaten deutscher und polnischer Zunge bei dem Oberpräsidenten der Provinz Posen hat also — zur Freude der „Saale-Ztg." — ihren Zweck sehr schnell erreicht. Hurra! Es leben die Jammerlohn-Konkurrenten! — In einem kürzlich von ebenderselben „S.-Z." geleisteten Leitartikel über das Wachstum der Großstädte stellte dieselbe den tiefsinnigen Satz auf: Wenn der Zuzug vom Lande nach den Industriezentren nicht stattfände, bezw. aufhörte, wie sollten die industriellen Etablissements dem vorhandenen Arbeitermangel begegnen? — Wenn die großen Leitartikler dieser großen Politikerin von Halle sich etwas um Arbeiterstatistiken kümmerten, würden sie doch wissen, daß die Reservearmee der Arbeiter im lieben Vaterlande, d. h. also der aus Mangel an Beschäftigung Arbeitslosen, eine ganz erschreckliche große ist. Wir glauben, daß sie einer Belehrung in diesem Punkte sich sehr schnell teilhaftig machen könnte — wenn sie einmal bei ihren eigenen Arbeitern, den Buchdruckern, Umfrage hielte. Von Jahr zu Jahr steigert sich die Zahl des brotlosen Arbeitertums und dabei phantasiert die „S.-Ztg." von Arbeitermangel! Freilich jemehr Zuzug vom Lande in die Industriezentren, desto — besser gedeihen ja die Jammerlöhne. — Also nur immer herein, ihr amen Teufel, kommt nur in Scharen, ob aus Rußland oder Italien, ob aus China oder Afrika — nur immer herein ins „geliebte Vaterland", uns Männer vom geheiligten Geldsack seid ihr stets so lange willkommen, wie ihr — zum wahren Jammerlohne arbeitet!

— Zur Illustration der Fabrik-Krankenkassen. Nachstehenden Brief, dessen Original der Redaktion des „Hann. Volkswille" zugesandt wurde, bringen wir hiermit zum Abdruck. Jede Bemerkung hierzu ist überflüssig; der Brief selber predigt ganze Bände über das vom „Hann. Kourier" entdeckte westfälische Naturgesetz der Bruderliebe zwischen Fabrikant und Arbeiter, das doch auch in Hannover-Linden Gültigkeit haben soll.

Aktien-Zuckerfabrik Linden-Hannover.
Station:
Linden-Fischerhof.

Giro-Konto: Reichsbank. Linden, den 31. XII. 1890.

Lieber Herr Dr.!
Gestern Kampagneschluß — heut geht's mit dem Krankwerden los. Dem Bengel dürfte nicht viel fehlen — also!
Freundl. Gruß
Dr. Preißler.

— Zur Sachsengängerei wird dem „Reichs-Anzeiger" aus Marienwerder geschrieben:

„Während in den letzten Jahren dem Bezirk durch Auswanderung etwa 21—22 000 Seelen entzogen worden, gehen alljährlich 12 000 ländliche Arbeiter im Frühjahr von hier in die rübenbauenden Distrikte Mittel-Deutschlands, um erst zum Winter in die Heimat zurückzukehren. Außerdem findet aber auch nach den großen Städten und Industriebezirken des Westens ein dauernder Abzug von Arbeitskräften statt. Ein kompetenter Beurteiler der Verhältnisse, der mit der Prüfung der Lage der polnischen Industriearbeiter in Westfalen beauftragte Geistliche, schätzt allein die Zahl der dortigen polnischen Arbeiter aus Westpreußen und Posen auf 25 000. Neuerdings ist es sogar vorgekommen, daß Arbeitskräfte (Ge-

---

Nahrung und Bekleidung seines Leibes bedurfte. Er kämpfte mit seiner Not — alles andere auf der Welt kümmerte ihn blutwenig. Er wußte überhaupt nicht, ob er bereits militärpflichtig war oder nicht. Es hatte ihn niemand mit den Gesetzen bekannt gemacht und zu ihrer Erfüllung aufgefordert. Er wußte bloß, daß der König alljährlich junge Männer zu den Soldaten nahm; das Nähere war ihm gleichgültig geblieben. Gesenkten Kopfes stand er noch immer wie festgewurzelt da, ohne eine Antwort finden zu können. Der Gendarm hatte aber Eile. Er griff nach dem Gewehre, packte mit einem Fluche den Betroffenen beim Arme und drängte ihn zur Thüre hinaus.

Kathi, durch das ungewöhnliche Geräusch aufmerksam geworden, war händeringend und stumm im Flur stehen geblieben. Lorenz sah sie nicht. Mechanisch und niedergeschlagen trat er auf die Straße. Als ihn da ein kühler Windhauch umwehte, wurde er auf einmal nüchtern. Er wandte sich um, sah auf die Hütte zurück und fühlte jetzt, daß sich ihm die Brust zusammenzog. Er wollte weinen, und vermochte es nicht. Wieder einmal waren seine Zukunftspläne zu nichte, seine Freiheit war dahin, von der heimatlichen Scholle, auf die er sich geflüchtet, war er wieder gewaltsam fortgerissen, die hellen Zukunftsbilder, die er sich soeben entworfen, waren mit einem Schlage in schwarze Finsternis versunken . . . .

Da brach Käthchen auf der Schwelle in ein fürchterliches Schluchzen aus.

„Vorwärts!" sagte der Gendarm, indem er dem Arrestanten einen Stoß mit dem Gewehrkolben versetzte.

Sie lenkten in die Dorfstraße ein. Lorenz ließ den Kopf tief auf die Brust fallen. Er schämte sich, von dem Gendarmen geführt zu werden, obwohl es bereits dunkel und niemand auf der Straße war.

Als Taras am Morgen darauf von der Entführung Lorenzens erfuhr, murmelte er betrübt:

„Armer Junge! Vielleicht wird man ihn aber doch wieder freilassen, er hat ja das Gesicht verstümmelt."

Auch Katharinen that der Vetter herzlich leid und sie äußerte sich hierüber in keineswegs für den Militarismus schmeichelhaften Worten.

„Bah!" sagte Stefan. „Es wird ihm dort besser gehen — täglich Suppe und Fleisch — warme Kleider und Stiefeln — da ist nichts zu bedauern."

Die Frau Stefans allein freute sich aufrichtig über die Abführung des Lorenz. Ohne nur abzuwarten, ob er wirklich als tauglich erklärt werde, setzte sie die Ferkel feierlich wieder in Besitz der gereinigten Kammer.

„Der Teufel hat ihn hergeweht," brummte sie „ein großer Herr! Aus Fließpapier — gar delikat! Um sich eine Nacht auszuschlafen, so viele Scherereien! Hätte er wenigstens mit der Ziege und den Ferkeln zusammenschlafen wollen. Der Winter kommt, und da ist's dorten warm. Er sollte dem Gendarm nur dankbar sein. Kriegt jetzt ein Bett, ein Kissen und eine Decke dazu!"

Doch Werba kam weder das Bedauern noch das Schelten und Grollen zu Ohren. Man schleppte ihn zum Landrat in Ratibor, von dort nach Breslau und steckte ihn, trotz jener Verstümmelung, die der Meinung Taras nach ihn hätte schützen sollen, in die Militärmontur. Doch hatte er statt dreier Jahre fünf zu dienen . . .

III.

Nach dem Verschwinden des alten Mütterchens traten keine große Veränderungen in Marthas Lebensweise ein. Nur daß sie eine große Schwermut und Scheu vor den Menschen überkam, deren nähere Berührung sie offenbar zu vermeiden suchte. Sie suchte und fand auf dem Dachboden des alten Hauses einen Winkel, wo selbst für die armen Hausbewohner unbrauchbares, staubbedecktes, von Spinnweben überzogenes Gerumpel stand, und wohin sie mit der Zeit etwas Streu und Lumpen schleppte. Dort brachte sie die Nächte zu, dorthin verkroch sie sich vor der Kälte. Sie fürchtete sich nicht, wenn vor dem Einschlafen die Mäuse um sie herumpiepsten und scharrten, sie wurde mit diesen Lauten vertraut und fand in ihnen eine angenehme Unterbrechung der rings umher herrschenden Stille. Wenn sie morgens die Augen aufschlug, machte sie sich mit den Einzelnheiten ihrer Umgebung genauer bekannt. Es waren da die Trümmer von Geschirren aus Glas, Thon und Blech und, was ihre besondere Aufmerksamkeit erregte, Zierraten und menschliche, halbverbrochene Gestalten aus Stein, ehemals ein Schmuck des Gebäudes.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118910111-17/fragment/page=2

sind) von hier nach der Schweiz angeworben und exportiert worden sind."

Hiernach kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Leute nicht etwa aus Wollust, sondern infolge ihres erbärmlichen Verdienstes auswandern. Die Herren Agrarier im Osten mögen daher die Löhne ihrer Arbeiter erhöhen und sie werden nicht über Arbeitermangel zu klagen haben, wie sie es jetzt in allen Tonarten thun.

Portugal. Lissabon, 7. Jan. Der hier tagende portugiesische Arbeiterkongreß, beschickt von etwa 300 Vertretern aller gewerkschaftlichen Syndikate, beschloß einstimmig, am ersten Mai dieses Jahres nicht zu arbeiten, sondern Versammlungen zu gunsten des achtstündigen Normalarbeitstages abzuhalten.

Lokales.

Halle, 10. Januar.

— **Stadttheater.** Die Oper-Soubrette Frl. Buttschardt ist von ihrem erlittenen Unfall soweit wieder hergestellt, daß die Künstlerin bereits am Montag als „Marie" in „Zar und Zimmermann" wieder auftreten kann. Zu den Vorstellungen „Esther" und „Des Meeres und der Liebe Wellen", am Mittwoch und Donnerstag der nächsten Woche werden für die Zöglinge der hiesigen Lehranstalten Schülerbillets ausgegeben.

— **Im Verein der Frauen und Mädchen** für Halle und Umgegend hält Herr Dr. Völkel am Montag abends 8 Uhr im „Weißbier-Salon" einen öffentlichen Vortrag über Frauenrechte, wozu auch Herren Zutritt haben. Wir machen unsere Leser hierauf besonders aufmerksam.

— **Die hiesige Filiale der Zentral-Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit"** hielt am 9. d. M im Saale der „Moritzburg" ihre Quartalsversammlung ab. Aus der Abrechnung, welche der Kassierer Herr A. Beck legte, ist zu entnehmen, daß die Kasse unter den hiesigen Maurern und Steinhauern immer mehr Verbreitung findet und ist dieselbe den hiesigen Kollegen als die vorteilhafteste zu empfehlen. Die Einnahme im letzten Quartal beträgt insgesamt 1554.74 M., die Ausgabe 1513.51 Mark, bleibt ein Bestand am Orte von 41.23 M. Gegen die Abrechnung ist nichts einzuwenden. Ueber einen Unfall, welchen das Mitglied Thilicke erlitten und Anspruch auf Rente hat, wird der Vorstand beauftragt, da der Vorsitzende der Sektion II der Magdeburgischen Bauberufsgenossenschaft noch keine Kenntnis von der Sache haben will, dieselbe genau zu untersuchen. Als praktische Naturheilkundige, welche laut Statut in der Kasse zugelassen sind, werden den Mitgliedern die Herren Guido Pickert, Große Steinstraße 42, II und Robert Schlurick, Annenstraße 1, Ecke der Beesenerstraße, in Krankheitsfällen empfohlen.

— **Eine Versammlung des Naturheilvereins** fand am Donnerstag abend 8½ Uhr im „Eiskeller" statt mit der Tagesordnung: Begrüßungsrede des Herrn Guido Pickert aus Zeulenroda. Der Vorsitzende Herr Gröber entschuldigt, daß Herr Hoffmeister, welcher als Referent für die heutige Versammlung ernannt war, nicht erscheinen konnte, da er krank sei; an seiner Stelle habe sich Herr Pickert erboten einen kleinen Vortrag zu halten. Herr Pickert, dem nun das Wort erteilt wurde, führte etwa folgendes aus: Er stelle sich der geehrten Versammlung als Gratulant vor. Neue Erfolge auf dem Gebiete der Naturheilmethode seien im vergangenen Jahre errungen, und neuer Mut und neue Kraft mögen uns beseelen, noch Größeres zu erreichen. Man habe ihn aus den Hochlandsgauen hierher berufen, um mit zu wirken für die arzneilose Heilweise. Der Ausspruch Ulrich von Huttens: „Die Geister erwachen, die Wissenschaft blüht, es ist eine Lust zu leben", schwebe ihm vor Augen, wenn er betrachte, wie die Kanonenläufe der Universitäten auf die kleine Schar der Naturheilvereine gerichtet seien. Ein großes Feld ist noch urbar zu machen; sein Bemühen sei, die junge Saat, die entsprossen, weiter zu verpflanzen Gegen den Impfzwang zu Felde ziehend, erklärte er, daß 1446 Petitionen mit hunderttausenden von Unterschriften dem Reichstage vorliegen. Wenn die Sache im Reichstag zur Verhandlung und Entscheidung käme, würde der Impfzwang womöglich in diesem Jahre beseitigt werden, denn er wisse aus ganz zuverlässiger Quelle, daß Sozialdemokraten, Zentrum, Antisemiten und ein Teil der Freisinnigen gegen den Impfzwang stimmen würden. Mit Freuden blicke er dann auf die schöne Zeit der Morgenröte, wo auch der gebildete Mann den Hut ziehen wird vor der Lehre der Naturheilmethode. Mit den Worten: In der Naturheilmethode ist die Wahrheit, und die Wahrheit soll unser Feld sein schloß er seinen Vortrag. Nachdem Herr Pickert noch einige Fragen beantwortet und aufgefordert, Herrn Hoffmeister in seinem Impfprozeß zu unterstützen, wurde die Versammlung geschlossen

— **Gestohlen** wurde in einem Buchbinderladen in der Leipzigerstraße, bei Besorgung von Einkäufen, einem jungen Mädchen der Bisam-Muff. Der Diebstahl soll von einer gutgekleideten Frau, welche zur selben Zeit im Laden war, um Briefumschläge zu kaufen, ausgeführt sein.

— **Gestern entgleisten** durch einen Radreifenbruch auf Bahnhof Weißenfels 3 Wagen von dem hier um 7 Uhr 39 Min. vormittags abgehenden Thüringer Schnellzuge. Glücklicherweise ist niemand ernstlich zu Schaden gekommen Der Zug konnte nach kurzer Unterbrechung weiter fahren.

— **Unglücksfälle.** Der Arbeiter H. aus Waldenburg i. S. verunglückte vorgestern in der Zuckerfabrik zu Querfurt, indem er beim Transportieren eines schweren Zuckerkastens ausglitt, wobei ihm derselbe auf die rechte Hand fiel und ihm mehrere Finger schwer verletzte. — Ein bei dem Leistnerschen Hotel am Leipzigerplatz beschäftigter Malergehilfe stürzte aus beträchtlicher Höhe herab, wobei er sich schwere Verletzungen des Kopfes zuzog und beide Beine brach. — Im benachbarten Passendorf fiel das 2¼ Jahr alte Söhnchen des Maschinenwärters B. vom Schaukelpferd und brach den rechten Arm. Das Kind wurde nach hier in ärztliche Behandlung gebracht.

— **Der Gastwirt Knuert** aus Möst bei Stumsdorf ging vor einigen Tagen nach Ostrau, um dort Einkäufe zu machen. Da er nicht wieder nach Hause zurückkam, wurde nach ihm gesucht und fand man ihn auf dem Wege zwischen Ostrau und Möst erfroren.

Vermischtes.

* **Unsere Gegner unter sich.** Mit Prügel bedroht in der „Kreuzztg." der ostpreußische Mitarbeiter Herr Kastner die Artikelschreiber des „Westf. Merk.", wenn sie nach Ostpreußen kommen sollten, um gegen die Junker zu hetzen. Dazu gehöre ein recht dickes Fell; „die Fäuste der Bauern des Ostens sind von harter Arbeit nämlich etwas schwielig geworden, und die Berührung mit denselben für zart besaitete oder behäutete Individuen nicht immer angenehm."

* **Die „fruchtbare" Thätigkeit** der Mönchsorden wird durch eine Statistik bewiesen. Aus den Franziskanerklöstern sind hervorgegangen: 247 Heilige und 1500 Märtyrer, 10 Päpste und Kardinäle, 4000 Erzbischöfe und Bischöfe. Zum Dominikanerorden gehörten 4 Päpste, 80 Kardinäle, 2600 Erzbischöfe. Vom Benediktinerorden wurden 43 Päpste, 200 Kardinäle, 256 Patriarchen, 600 Erzbischöfe, 40000 Bischöfe produziert. Zum Ruhm des letzteren Ordens wird hervorgehoben, daß 25 Kaiser, Könige und Königinnen dem Throne entsagten, um in seinen Klöstern Aufnahme zu finden. — Die Statistik liefert uns einen kleinen Beleg dafür, welche Menschenmassen die Kirche für ihren Dienst verschlingt und der nutzbringenden „weltlichen" Thätigkeit entzieht. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Männer, welche von den religiösen Orden zu Gottesstreitern herangebildet wurden, auf diese Weise der Menschheit nicht zum Vorteil gereichten, sondern weit mehr schadeten, indem sie wie alle kirchlichen Dunkelmänner, als geschworene Feinde der Aufklärung und des Fortschrittes auftraten! — Lohnender noch, als eine Zusammenstellung der von den religiösen Orden produzierten „Gottesmänner", dürfte eine übersichtliche Aufzählung aller Gräuel und Schändlichkeiten sein, die von der Kirche und ihren Helden verursacht worden sind. Die Zusammenstellung würde tausende von Bänden umfassen. Allein über die im Namen der Religion Gemordeten und Gequälten zu schreiben, die Opfer der Inquisition, der christlichen Folter und des Scheiterhaufens aufzuführen — es wäre eine Riesenaufgabe, die wohl kaum ein einzelner Mensch bewältigen könnte! Der Weg, welchen das Christentum genommen, ist getränkt mit dem Blute seiner Opfer, mit Trümmern vernichteten Menschenglücks, mit verkohlten Knochen und Totengerippen bestreut! Von einer solchen Zusammenstellung, welche am deutlichsten die segensreiche Wirksamkeit der Religionsorden beweisen, wird sich die Kirche wohl hüten!

* **Wieder einer.** Der Banquier Robert Koor in Frankfurt a. M. ist flüchtig geworden; man beziffert die Passiven auf 300000 M.

* **Ueber den sensationellen Bankerott** der flüchtig gewordenen Kaufleute Hirsch und Wollstein zu Berlin, Alexanderstraße 16, wird folgendes bekannt: Die „Firma" war erst seit einem Jahre am hiesigen Platze etabliert und hatte in dieser Zeit nicht weniger als sechs Filialen in der Provinz Brandenburg und Sachsen, sowie eine Kommandite am Landsberger-Platz gegründet; das Geschäft ging sowohl hier, wie auswärts ganz vorzüglich, weil die Waren — fertige Herrengarderobe — zu ungemein billigen Preisen verkauft wurden. Der Bedarf, den infolge dessen H. und W. an Rohstoffen hatten, war ein ganz kolossaler, und die meisten hiesigen Firmen (Tuch-Engroshändler) schätzten es sich zur Ehre, mit dem obengenannten Konfektions-Geschäft arbeiten zu können. Die Regulierung der Firma war aber auch durchaus „prompt"; pünktlich auf die Stunde zahlten H. und W. mit ihren eigenen Wechseln, die auf sechs bis zwölf Monate Sicht datiert waren, bares Geld aber hat keiner der „Reingefallenen" von ihnen gesehen, und die noch im Umlauf befindlichen Accepte sind jetzt natürlich ganz wertlos. Selbst am Tage ihrer Flucht — am 24. Dezember — vergaßen Hirsch und Wollstein ihre Gläubiger nicht, denn sie sandten mehreren offene Forderungen an sie habenden Firmen Wechsel und zogen von den Summen noch 2 Proz. Kassa ab. Die Passiva betragen 130000—150000 M., wovon 70000 M. Wechselforderungen sind, während etwa 20000 bis 25000 M. Aktiva vorhanden. Die Gauner haben den Erlös ihres Weihnachts-Geschäftes ihrer hiesigen sowie auswärtigen Filialen noch mitgenommen und Mitte Dezember einen großen Teil ihrer Lagerwaren zu Schleuderpreisen verramscht. Man schätzt die Barsumme, mit welcher beide flüchtig geworden, auf 50000 M. Der Staatsanwaltschaft ist die Angelegenheit am 29. Dezember 1890 übergeben und der deutschen Hafenpolizei das Signalement der Ausreißer mitgeteilt worden. Ihrem Geschäftspersonal, welches ausschließlich aus Lehrlingen bestand und das von den Schwindeleien seiner Chefs keine Ahnung hatte, teilten H. und W. mit, daß sie eine kürzere Geschäftsreise vor hätten. Die Frauen resp. Familien der Flüchtigen sind schon einige Tage vorher abgereist.

* **Eine Verbrennung im Wege der Steuerexekution** fand kürzlich auf dem Postamt in der Ritterstraße in Berlin statt. Zwei Brüder, welche in einer hiesigen Tischlerei beschäftigt sind und erst seit einigen Wochen, aus Dänemark kommend, hier Aufenthalt genommen haben, erhielten von einem Postboten die Bestellung, sich auf dem vorbezeichneten Postamte einzufinden, da dort ein Packet für sie angekommen sei. Beide begaben sich dorthin, wo der anwesende Beamte ihnen mit einiger Mühe — die beiden Brüder verstehen und sprechen nur mangelhaft deutsch — klarmachte, daß eine für sie in einem Postpacket aus Dänemark angekommene Wurst beschlagnahmt worden sei, weil sie aus einem als „verseucht" zu erachtenden Gebiete eingeführt wurde und deshalb den Adressaten nicht ausgeliefert werden dürfe, sondern verbrannt werden müsse. Es wurde den Adressaten freigestellt, dem sofort vorzunehmenden Akte der Verbrennung persönlich beizuwohnen. Zu einer etwaigen Erklärung aufgefordert, ließ der eine der beiden Dänen die Worte vernehmen, „Thut mir weh"; er wollte wohl sagen, es thue ihm leid. Auf ihre Anwesenheit bei dem Verbrennungsakte verzichteten die beiden, aus dem sehr begreiflichen Grunde, weil es ihnen kaum einen Genuß bereitet haben würde, ihre heimatliche Wurst von der Flamme der deutschen Reichssteuer-Behörde verzehrt zu sehen. Die dänische Wurst wanderte also nicht den Weg alles Fleisches, sondern ins Feuer, und der eine der beiden dänischen Brüder hat ihr einen rührenden Nekrolog geschrieben in Form einer Vorstellung an die Steuerbehörde, worin er ausführt, daß es doch sehr unrecht sei, die „söne Wurst, die unsere Mutter uns son lange versprochen und zu Weihnacht gestickt, wie ein Swein zu behandeln". Voraussichtlich wurde nun den beiden jungen Dänen zu Weihnachten der Genuß zu teil, vom Steueramt eine Belehrung über die Gründe der Beschlagnahme zu erhalten, die zweifellos nach dem Schweineeinfuhr-Verbot, das für die dänische Grenze besteht, stattgefunden hat.

* **Bei dem Anblick des Christbaumes** hat sich wohl schon mancher gefragt, ob es nicht eine Verwüstung der Forsten bedeute, wenn Jahr für Jahr gerade die schönsten und ebenmäßigsten Exemplare junger Fichten und Tannen geschlagen werden? Dazu ist die Fichte, welche in unserer Gegend meist für den Christbaum gewählt wird, ein äußerst langsam wachsender Baum, ein wenige Fuß hohes Exemplar zählt stets 8—12 Jahre und das Fichtenpflänzlein ist drei Jahre nach seiner Aussaat erst 20—25 Zentimeter hoch. Von sechs Jahren ab geht es bei sonst günstigen Bedingungen mit dem Wachstum allerdings rascher vorwärts. Die in oben erwähnter Frage sich kundgebende Besorgnis ist indeß grundlos. Die Art der Aussaat und Entwickelung des Nadelholzes verlangt das dichte Zusammenstecken von 6—10 Exemplaren der aus dem Samen aufgegangenen Pflanzen. Was ihnen aber in zarter Jugend Bedürfnis ist, würde ihnen später zum ernstesten Schaden. Gerade in dem Alter, welches durchschnittlich unsere Christbäume erreichen, muß das Fällen der überzähligen Bäumchen stattfinden, und wenn es noch keine so lukrative Verwendung für sie gäbe, müßten die Forstgelehrten extra ein Weihnachtsfest ersinden, um nicht das als geringwertiges Reisig verkaufen zu müssen, was jetzt so schönes Geld einbringt. Der Wald entäußert sich also in Wahrheit alljährlich auf die vorteilhafteste Weise eines Ueberflusses, den er garnicht behalten dürfte, und vielleicht ist eben diese Aufzuchtart der Fichte mit ein Anlaß geworden, daß man sie hauptsächlich zum Weihnachtsbaum erkor.

* **Als Kuriosum aus der Sylvesternacht** teilt die „Post" mit, daß unter denjenigen, welche wegen ruhestörenden Lärms sistiert worden sind, sich auch ein Taubstummer befindet. Diese Sistierung beruht aber keineswegs auf einem Irrtum; vielmehr machte der Taubstumme durch Ausstoßen unartikulierter Laute einen solchen Spektakel, daß er zur Wache gebracht werden mußte.

Stadttheater zu Halle a. S.

Sonnabend den 10. Januar 1891.
118 Vorstellung. — 89. Abonnements-Vorstellung.
Anfang 7 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Theodora.

Drama in 5 Akten und 8 Bildern von Viktorien Sardou.
Deutsch von Hermann v. Löhner.

Sonntag den 11. Januar 1891.
Nachmittags bei halben Preisen. — 20. Fremdenvorstellung.

Madame Bonivard.

Schwank in 3 Akten von Alexander Bisson und Antoni Mars.
Deutsch von Emil Neumann.
Hierauf zum 24. Male:

Meissner Porzellan.

Abends 7¼ Uhr außer Abonnement:

Meissner Porzellan.

Hierauf:

Norma.

Große Oper in 2 Akten von Felice Romani.
Musik von Vincenzo Bellini.

Personen:

Sever, römischer Prokonsul in Gallien .	Gustav Staeven.
Orovist, Haupt der Druiden . .	Hans Keller.
Norma, dessen Tochter, Oberpriesterin .	Bertha Prosky.
Adalgisa, Priesterin im Tempel Irminsuls	Clementine Pleschner.
Clotilde, Normas Freundin . . .	Rosa Einöder.
Flavius, Severs Begleiter . . .	Karl Brinkmann.
Zwei Söhne Severs und der Norma .	{ Hans Rietan. Selma Steuer.

Druiden, Barden, Tempelwächter, Priesterinnen, Gallisches Kriegsvolk.

Szene: Gallien, der heilige Hain und der Tempel Irminsuls.
Nach dem 1. Akt größere Pause.

Montag den 12. Januar 1891.
(Farbe: rot.)

Zar u. Zimmermann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118910111-17/fragment/page=3

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 9. Januar.

Aufgeboten: Der Hausdiener Alwin Leier und Therese Langmaas (Gotha). Der Architekt Christian Fricke und Sophie Schmidt (Halle und Hamburg).

Geboren: Dem Maschinenmeister Albert Eichhorn ein S., Siegfried Oskar Waldemar Kurt (Große Ulrichstraße 47). Dem Handarbeiter Gustav Roethling eine T., Anna Friederike (Böllbergerweg 34). Dem Schlosser Robert Müller eine T., Luise Klara Martha (Schmiedstraße 5). Dem Handelsmann Hermann Engelhardt ein S., Max (Zapfenstraße 8). Dem Lokomotivheizer Ernst Wallrodt eine T., Elsa Marie Alma (Dzondistraße 3). Dem Fleischermeister Emil Hoffmann eine T., Elsa Lina (Merseburgerstraße 13b). Dem Fabrikarbeiter Johann Wagner ein S., Emil Ernst (Thorstraße 24). Dem Müller Rudolf Horn eine T., Elisabeth Ida (Weidenplan 3a). Dem Bahnarbeiter Wilhelm Mickler eine T., Johanne Friederike Emilie (Friedrichstraße 24). Dem Handarbeiter Gustav Hügel ein S., Gustav Paul (Großer Sandberg 3). Zwei unehel. T.

Gestorben: Des Schuhmachermeister Ferdinand Kloppe S., totgeboren (Kleine Ulrichstraße 11). Der Former Waldeck Gebhardt, 39 J. (Bahnhofstraße 14). Des Fabrikarbeiter Otto Büttner S. Fritz, 2 M., (Mühlweg 24b). Des Handarbeiter Karl Wallroth S. Hermann, 1 J. (Ludwigstraße 8). Des Kaufmann Samuel Rosenow Ehefrau Minna geb. Leyser, 67 J. (Augustastraße 15). Des Polizei-Diätar Julius Breiding S. Willy, 1 M. (Kapenstraße 11). Des Kellner Wilhelm Zöpf S. Wilhelm, 1 J. (Schlosserstraße 6).

An unsere Abonnenten in Seeben.

Da der bisherige Austräger für Seeben es abgelehnt hat, unser Blatt weiter den dortigen Abonnenten zu übermitteln, so richten wir hiermit die ergebene Anfrage an unsere dortigen Leser, ob vielleicht einer von ihnen dies übernehmen will. **Die Expedition.**

Verein der Frauen und Mädchen für Halle und Umg.

Montag den 12. Januar abends 8 Uhr im Weißbiersalon

Oeffentlicher Vortrag des Hrn. Dr. Völkel

über **Frauenrechte.**

3135] **Herren haben Zutritt.** **Der Vorstand.**

Gesangverein Vorwärts.

Sonntag den 11. Januar nachm. 4 Uhr im Vereinslokal

General-Versammlung.

Pünktliches Erscheinen aller Sangesbrüder ist erwünscht.

3143] **Der Vorstand.**

Schützenhaus Giebichenstein.

Zu dem heute **Sonntag den 11. Januar von 7 Uhr ab** stattfindenden **Maskenball des Vereins Teutonia** empfehle **Obst-** und **Kaffeekuchen.** Alles andere wie bekannt. [1340] Ergebenst **Ferd. Schade.**

Ein Vereinszimmer empfiehlt gütiger Beachtung.

Geschäfts-Eröffnung.

Meinen neuerbauten

Gasthof zum Pelikan

Steinweg 53

erlaube ich mir dem geehrten Publikum von Halle und Umgegend ergebenst zu empfehlen.

Komfortables Restaurant, gut ventilierte Räume, bieten einen angenehmen Aufenthalt. **Logierzimmer,** sowie große **Ausspannung.** Bequeme Einfahrt. Ausschank exquisiter Biere. Vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit. Aufmerksame Bedienung.

3153] Hochachtungsvoll **Der Besitzer.**

Für die Herren Raucher

empfehle meine **beliebten 4, 5 und 6 Pfg.-Zigarren,** sowie **Hamburger, Bremer, Holländer Zigarren** aus den renommiertesten Fabriken à 7, 8, 10 Pfg. 2c. per Stück, **Zigarretten** in großer Auswahl, ebenso **Shag** und **Rauchtabake,** sowie **Pfeifen** und **Spitzen.**

Adolph Spier, [3088

Merseburgerstraße, Ecke Königstraße, im Volks-Speise- und Logierhaus.

Auskunftsbureau für Arbeiterversicherung

E. Laegel, Krankenkassen-Rendant, gr. Berlin 5.

Bettfedern sehr billig.

Leipzigerstraße 69. **M. Hirsch.** Leipzigerstraße 69.

Bettfedern sehr billig.

Inventur-Ausverkauf.

Empfehle einen großen Posten [3151

Kleider-Stoffe,

die sich zur **Einsegnung** eignen und zwar

Cachemires, schwarz, von 45, 50, 60, 70, 80—300 Pf.

schwarze gemusterte Stoffe von 70, 80, 100 bis 300 Pf.

farbige Kleiderstoffe von 45, 50, 60, 70, 80—250 Pf.

verkaufe ich zu **weit herabgesetzten Preisen.**

M. Hirsch.

Achtung! Achtung!

Großer Ausverkauf.

Empfehle allen Freunden und Genossen, sowie

allen gewerkschaftlichen Vereinen

mein **reichhaltiges Lager von** [3155

Parteischriften.

Tabak-, Zigarren- und Volksbuchhandlung

J. Ebeling,

Geiststraße 18/19, neben der Adlerapotheke.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werten Freunden und Nachbarn zur gefälligen Nachricht, daß ich mein Geschäft von der **Dryanderstraße** nach der [3147

Schwetschkestraße 41

verlegt habe und bitte um gefälligen Zuspruch.

Bier aus der Berliner Adler-Brauerei.

Achtungsvoll **A. Edel.**

Neue Kastenregale

für Materialisten und Viktualienhändler, per Stück 2 Mk.

Ladentische, Schiebeschränke, Bücherregale, Vereinsschränke

3145] **in allen Größen.**

Lindenstraße 7.

Streng feste Preise.

Reelle Bedienung.

Stute & Meyerstein

Ecke Barfüßerstr. Halle a. S. gr. Steinstraße 8

Größtes Lager

eleg. Herren- u. Knabengarderoben.

Eleg. Herren-Anzüge u. Winter-Paletots von 12 Mk. an.

Eleg. Herren-Hosen in Wolle von 4 Mk. an.

Spezialität: Echt Hamburger Lederhosen mit Ledertaschen u. Lederbesatz

à 4.50 Mk. [3149

Reelle Bedienung.

Streng feste Preise.

Detail-Verkauf

zu Engros-Preisen.

In bester frischer Ware unter Garantie bei reellem Gewicht empfehle:

Ganz vorzügliche Tafelbutter
à Pfund 110—120 ₰
(von Gütern und Genossenschaften).

Denkbar feinste Süßrahmen-Butter
à Pfund 130 ₰.

Frische Tischbutter
à Pfund 100 ₰
(für jeden bürgerlichen Haushalt).

Feinste Sahnen-Margarine
(Ersatz für Naturbutter, vorzüglich zum Backen) [3152
à Pfund 50, 60, 70 und 80 ₰.

Feinsten Schweizerkäse
à Pfund 90 und 100 ₰.

Echt Limburger Alpenkäse
à Stück 80 ₰.

Thüringer Stangenkäse
à Stück 10 ₰.

Ritterguts-Sahnenkäse
à Stück 20, 25 und 30 ₰.

Feinstes Schweineschmalz
à Pfund 45 und 50 ₰.

Feinstes Bratenschmalz
à Pfund 60 ₰.

Eier Eier Eier
billiger wie jede Konkurrenz

Um gütigen Zuspruch bittet

J. V.:

Johannes Schwarz,

Butterhandlung „Viktoria", alter Markt 1.

NB. Gefällige Aufträge werden prompt effektuiert.

Habe mich hier zur Ausübung der naturärztlichen und chirurgischen Praxis niedergelassen.

Guido Pickert

exam. prakt. Vertreter der arzneilos. Heilweise (früher Assistent des Herrn Sanitätsrat Dr. med. Meyner in Chemnitz)

Halle a. S., gr. Steinstr. 42, II.

Sprechzeit: Täglich (mit Einschluss der Festtage) von 9—11 Uhr vormittags. Unentgeltliche Sprechstunden für notorisch Arme täglich von 11—12 Uhr. [3023

Gottschalks

Masken- und Theater-Garderobe-Verleih-Institut

hält seine reichhaltige Auswahl neuer feiner **Herren u. Damen-Masken-Kostüme** bei solider Preisstellung bestens empfohlen.

Halle, kl. Ulrichstr. 23 I.

Freybergs Garten.

Sonntag den 11. Januar [3141

Ball.

Von 4—7 Uhr

Kränzchen.

Roter Adler, Trotha.

Sonntag den 11. Januar von nachmittags 4 Uhr an

Kränzchen mit freier Nacht,

wozu einladen **A. Brömme.**

3144] **Die Kreuzbrüder Stammtisch 126.**

Stuhlflechtrohr Nr. 3

in ¼ Pfund-Rollen à 43 ₰,
in ¼ „ „ à 1 ℳ 60 ₰
empfiehlt

Otto Pallas,

Auguststraße 59/60. [3148

Döllnitzer Mehl-Niederlage

Halle: Geiststrasse 36, Giebichenstein: Reilstrasse 35.

Weizen- und Roggenmehl, sowie alle **Kolonialwaren** zu billigsten Engros-Preisen. **Roggenmehl** erste Sorte 56 Pfg., zweite Sorte 54 Pfg. pro Metze. [839

Th. Dammasch.

Sämtliche Artikel zur Wäsche.

Abfall-Seife.

Gut.	Preiswert.
Mandel, Rosen, Veilchen	¼ Pack. = 6 Stück 60 Pfg.
	½ Pack. = 3 Stück 30 Pfg.
Glycerin-Abfallseife	¼ Pack. = 1 Dtzd. Stücke 75 Pfg.

Sämtliche Haushaltsseifen, weiße Wachskern-, Oranienburger-, gelbe Harz- u. grau marmorierte Seife, sowie alle Sorten **Schmierseife, Terpentin- und Salmiak-, weiße, gelbe Glain- u. grüne Schmierseife Stärke, Bleichsoda, Seifenpulver, Glanzstärken, Borax u. s. w.**

Beste Qualität und billigst empfiehlt die Drogenhandlung von

3154] **F. A. Patz,**

große Ulrichstraße 10.

Sämtliche Artikel zur Wäsche.

Redaktion i. V.: Otto Mittag, Giebichenstein; Verlag von Aug. Groß, Halle a. S.; Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.), Halle a. S.

Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118910111-17/fragment/page=4

1. Beilage zum Volksblatt für Halle u. den Saalkreis.

Nr. 9. Halle a. S., Sonntag den 11. Januar 1891. 2. Jahrg.

Schwimmende Höllen.

Hat die Einführung der Maschine die Arbeitslast der Menschen verringert? Diese Frage erscheint absurd, wenn man die riesigen Arbeitsersparnisse in Betracht zieht, welche durch die Anwendung der Maschinerie, der Wasserdampfkraft, Elektrizität u. s. w. erzielt wurden. Und doch ist es Thatsache, daß die Arbeitslast sehr wenig vermindert wurde.

Der Verkürzung der Arbeitszeit, die seit einem Jahrhundert durchgesetzt wurde, steht nicht nur gegenüber die weit größere Intensivität der Arbeit, sondern auch die Heranziehung der Frauen und Kinder zu Erwerbszwecken. Man darf also wohl behaupten, daß die ungeheuren Errungenschaften der Technik, was Arbeitsentlastung anbelangt, von absolut keinem Einfluß auf die Massen gewesen sind. Sie haben allerdings viel: Leute von der Arbeit entlastet, haben eine Klasse von Rentiers und sonstigen Nichts- oder Wenigthuern erzeugt. Aber es ist den Besitzern der Produktionsmittel gelungen, sich die Arbeitskraft der Besitzlosen nach wie vor bis zur völligen Erschöpfung zu sichern, wenn ihnen nicht durch Koalition der Arbeiter ein Halt geboten wurde.

Das ist aber noch nicht alles. Zugenommen hat unstreitbar in ganz riesiger Weise die Gefährdung der Gesundheit und des Lebens der Arbeiter in vielen Industriezweigen. Das geht so weit, daß die Arbeit in gewissen Verrichtungen sogar zu einer förmlichen Qual geworden, aus der es für die Betreffenden häufig genug kein anderes Entrinnen gab, als den Selbstmord.

Wir meinen da zum Beispiel die Heizer auf den Dampfschiffen. Für den Passagierverkehr auf dem atlantischen Ozean hat man förmliche schwimmende Paläste mit orientalischem Luxus für die zahlungsfähigen Passagiere eingerichtet. Man hat die Schnelligkeit dieser Schiffe ungeheuer erhöht. Aber welche Konsequenzen daraus für die Arbeiter entstanden, das war gleichgültig. Ein Fachblatt, „The Safety Valve", hat diese Frage in seiner Ausgabe zur Sprache gebracht und wir erachten das von ihm Gesagte für wichtig genug, um demselben weitere Verbreitung zu geben. Das zitierte Blatt schreibt nämlich:

„Die Maschinisten der transatlantischen Dampfer klagen über die Schwierigkeiten, gute „Stoker" (Heizer) zu finden. Der Stoker ist für eine Dampfschiffahrt auf dem Ozean jetzt von größerer Wichtigkeit, als der eigentliche Seemann, und angesichts der Schmelzöfen, in welche sich die Kessel der Ozeandampfer verwandelt haben, sowie in anbetracht der langen Schichten und der erbärmlichen Bezahlung sind Stoker nur in geringer Anzahl zu finden.

„Diejenigen, welche mit dem Leben im Feuerraum eines Leviathans der hohen See vertraut sind, welche wissen, wie viel Arbeit man von jenen zu erpressen weiß, die eine Kohlenschaufel führen, werden nicht anstehen, Partei für die Stoker und gegen die Dampfermonopolisten zu nehmen, noch weniger aber in Verwunderung gesetzt sein über den Mangel an Stokern.

„Die Schiffsbaumeister, deren neueste Schöpfungen die „Windhunde" des Ozeans sind, haben ihren Scharfsinn aufs höchste angestrengt, um die Hitze in den Dampfkesseln zu erzeugen und festzuhalten. Es mangelt nicht an zahlreichen Beweisen, daß die Rücksichten auf eine schnelle Erzeugnis von Dampf die erhöhte Gefahr für das Leben der Männer, welche im Feuerraum die Maschine speisen, ganz aus den Augen gelassen hat. Wenig oder gar keine Anstalten sind getroffen worden, um die gesteigerte Höhe der Hitze durch Verkürzung der Schichten erträglich zu machen. Vor einigen Jahren war es noch etwas ganz Ungewöhnliches, wenn ein Stoker ohnmächtig aus dem Raume auf das Deck gebracht wurde. Jetzt ist es ein alltägliches Ereignis.

„Die gewaltsame Anspannung der Maschinen eines Ozeandampfers ist zu einem populären Kunststück auf dem atlantischen Meere geworden, und ein Kapitän, welcher die frühere Schnelligkeit anderer Schiffe überbietet, wird von seinen Passagieren als ein „großer Mann" angesehen. Die Passagiere schlendern auf dem Deck herum, tafeln oder sitzen beim Kartenspiel, und hören mit steigendem Vergnügen und wachsender Genugthuung die Berichte über die wunderbare Schnelligkeit, mit welcher der Dampfer seinem Ziele zuschießt. Sie wünschen dem Kapitän höflich Glück und wetten aufs neue auf eine zunehmende Schnelligkeit des Dampfers. In der That hat der Kapitän in diesem Falle gerade so wenig mit der Schnelligkeit des Schiffes zu thun, als „Spahn", der Schiffszimmerer, und würde nicht die halbe Eile entwickeln, wenn er selbst das Feuerloch zu füttern hätte.

„„Von einem Meridian zum andern machte das Schiff in den letzten 24 Stunden 481 Knoten.""

„In dieser Form wird der Bericht den frohlockenden Passagieren verkündet. Wahrheitsgemäß müßte er ungefähr folgendermaßen lauten:

„Schiff 481 Knoten gemacht in den letzen 24 Stunden! — Fünf Mann bewußtlos aus dem Feuerraum an Deck gebracht, übermannt von der Hitze: einer wird nicht wieder aufkommen. Stoker sehr aufsässig, einige von der Schicht mußten hinuntergetrieben werden;" aber der Kapitän versicherte den Passagieren, daß die Hitzgrade im Feuerraum auf ihrer Höhe gehalten werden — so lange wie er selbst nicht genötigt ist, dort eine Schicht durchzumachen.

„Was ist das Leben, was die Gesundheit eines Stokers, wenn schnelle Fahrten gemacht und die Schnelligkeit anderer Schiffe überboten werden soll?

„Während einer der letzten Fahrten des Dampfers „City of Paris", kurz vor dessen durch Uebertreibung herbeigeführten Zusammenbruchs, wurden sieben Stoker nahezu erstickt. Sie waren so mitgenommen, daß keiner von ihnen fähig war, auf jener Reise eine andere Schicht zu versehen.

„Auf der „Etruria" starben jüngst zwei Stoker, einer auf der Hin-, der andere auf der Rückreise. Und doch sind die Ingenieure noch nicht zufrieden mit den jetzigen Vorrichtungen zur gewaltsamen Dampferzeugung, eben so wenig wie der Besitzer der Dampfer. Neue Entwürfe erscheinen von Zeit zu Zeit, welche noch größere Heizkraft zum Ziel haben. In dem letzten neuen Plane dieser Art wird ein Sicherheitsventil für den Heizraum ernstlich empfohlen, so daß die Stoker nicht ungewarnt plötzlich ersticken und infolgedessen etwa die Feuer nachlassen oder erlöschen.

„Zur näheren Erklärung dieses Planes muß gesagt werden, daß man nach dem zur Stunde herrschenden Brauche den gesamten Maschineuraum eines dieser Schiffe luftdicht schließt, wenn der höchste Dampfdruck erzeugt werden soll, und der Heizkammer dann die Luft durch Fächer gewaltsam zugeführt wird. Die hineingepreßte Luft findet keinen andern Ausweg als durch den Feuerraum und die Schlote, und mit dem Einströmen der Luft wird die Verzehrung der Kohlen, die Erhöhung der Hitze und die Erzeugung von Dampf von Minute zu Minute größer. Der Luftdruck in den Heizkammern wird gewöhnlich durch das Vermögen des Luftstromes, eine Wassersäule in einer Glasröhre zu heben gemessen, ähnlich wie beim Dampfmesser. Ein mäßiger Luftstrom hebt die Wassersäule einen halben Zoll hoch.

„Es ist jedoch nur zu häufig üblich, mit einem Luftdruck zu arbeiten, welcher die Wassersäule $2^1/_2$ oder 3 Zoll hebt, und selbst ein Druck von 4 und $4^1/_2$ Zoll nicht selten. Ein Mensch kann den dadurch im Heizraum erzeugten Hitzegrad nicht länger als höchstens drei Stunden aushalten. Dies ist jedoch in den Augen der Dampfschifffahrts-Gesellschaft von keiner besonderen Bedeutung; die Beunruhigung für sie liegt vielmehr lediglich in den Vorgängen im eigentlichen Feuerraum. Die Hitze wird hier so stark, daß die Eisenstäbe der Roste sich verbiegen und schmelzen, während sich die Züge im Kessel ungleichmäßig ausdehnen, aus der Verbindung lösen und vollständig ruiniert werden. Ein Dampfkessel kann den höchsten gleichmäßigen Hitzegrad aushalten, jedoch nicht die Unregelmäßigkeit einer gewaltsamen Mißbehandlung zum Zweck der Wettfahrten.

„Und deshalb sollen Sicherheitsventile angebracht werden, durch welche die gewaltsam eingepreßte Luft von selbst entworfen werden kann, wenn die Hitze so groß wird, daß die Roste und Kessel in Gefahr sind. Doch niemand spricht davon, Sicherheitsventile anzubringen, welche sich öffnen sollen, wenn das Leben der Stoker bedroht ist."

Wie der Leser ersieht, fehlt es nicht an Mitteln, um die Gefahr für Leben und Gesundheit der „Stoker" abzuwenden. Kurze Geschichten vor allem wären dazu dienlich; aber dazu verstehen sich die profitwütigen Kompagnien nicht, so lange es ihnen möglich ist, immer wieder frische „Hände" zu bekommen, die sie konsumieren wie Kohlen oder Schmiere.

Gerichtsverhandlungen.

Erfurt. Vor der Strafkammer des Landgerichts zu Nordhausen fand am 3. Januar die Verhandlung gegen die Genossen Anton Walter, F. Müller und H. Othersen statt. Die im sozialdemokratischen Wahlverein zu Erfurt gewählte Boykottkommission war im Anfang 1890 der Uebertretung des § 360, Z. 11, des St.-G.-B. wegen groben Unfugs angeklagt wegen einer Anzahl in der „Thüringer Tribüne" erlassenen Bekanntmachungen, wonach dieselben ihre Parteigenossen aufforderten, alle Lokale zu meiden, in denen das Bier mehrerer näher bezeichneten Brauereien verschänkt werde, indem dieselben der sozialdemokratischen Partei ihre Säle zu Versammlungen verweigerten. In der am 21. März stattgehabten Schöffengerichtsverhandlung wurden die Genossen nach einer Verteidigung des Angeklagten Walter und nachdem seitens des Amtsanwalts 1 Woche Haft beantragt wurde, freigesprochen. Auch die Berufung der Staatsanwaltschaft endete unter Verteidigung des Rechtsanwalts Ferd. Heigl aus Bamberg am 14. Juni mit Freisprechung. Das Landgericht verurteilte sie heute nach Antrag des Staatsanwalts zu 30 M. Geldstrafe bez. 6 Tagen Haft und Tragung sämtlicher Kosten.

Kammergerichts-Entscheidungen. Eine für alle Vereine wichtige Entscheidung hat jüngst das königliche Kammergericht in Berlin gefällt und entschieden, daß Vereine berechtigt sind, für ihre Feste Eintrittsgelder von den Gästen zu erheben. Trotzdem sind solche Feste als öffentliche Feste nicht anzusehen und deshalb eine polizeiliche Erlaubnis dazu nicht nachzusuchen, weder von dem Vereine noch von dem betr. Gastwirt bezw. Saalinhaber. — Die Bestimmungen über die Polizeistunde haben, wie das Kammergericht in der Revisionsbeschwerde eines Wirtes entschieden hat, für geschlossene Gesellschaften, welche sich in besonderen, von den öffentlichen Schankräumen getrennten und für Vereinszwecke gemieteten Räumen befinden, keine Gültigkeit. — Diese Entscheidung ist übrigens nicht neu, schon vor mehreren Jahren hat das Kammergericht ebenso geurteilt.

In betreff der Koalitionsfreiheit hat das Reichsgericht erkannt, daß wenn Arbeiter den Arbeitgeber mit einer allgemeinen Arbeitseinstellung bedrohen, um die Wiederanstellung von rechtmäßig entlassenen Arbeitern zu erwirken, eine Bestrafung der Arbeiter wegen Erpressung gerechtfertigt sein kann. Dagegen sei ein Beschluß einer allgemeinen Arbeitseinstellung zu diesem Zweck und die den zum Paktieren geneigten Arbeitgebern darüber gemachte sachgemäße Mitteilung nicht strafbar.

Die nach § 136 Abs. 1 der R.-Gewerbe-Ordnung den jugendlichen Arbeitern zu gewährende Vormittagspause von einer halben Stunde hat nach einem Urteil des Reichsgerichts, IV. Strafsenats, vom 28. Oktober 1890 zwischen ihren Vormittags-Arbeitsstunden zu liegen; dagegen ist es nicht zulässig, diese Pause dadurch zu gewähren, daß der Beginn der Arbeitszeit für die jugendlichen Arbeiter um eine halbe Stunde hinausgerückt wird.

Leipzig. Eine eigentümliche, aber mehr und mehr praktisch werdende Frage ist vom Reichsgericht vor kurzem entschieden worden, die Frage nämlich, inwieweit gegen injuriöse Ausfälle von der Kanzel herab ein Recht der Notwehr von seiten des Angegriffenen bestehe. Ein Geistlicher im Großherzogtum Baden hatte sich erlaubt, in seiner Predigt gegen den Bürgermeister des Orts beleidigende Aeußerungen zu thun. Darauf erhob sich der in der Kirche anwesende Bürgermeister und rief dem Prediger mit lauter Stimme „Ruhe" zu. Daß hierdurch eine Unterbrechung der Predigt und eine Störung des Gottesdienstes entstand, versteht sich. Der Bürgermeister wurde deshalb auch auf Grund des § 167 des Strafgesetzbuchs wegen Störung des Gottesdienstes in Untersuchung gezogen, vom Landgerichte W. aber freigesprochen. Dabei glaubte die großherzoglich badische Staatsanwaltschaft sich nicht beruhigen zu können, sie legte Revision ein, die indessen durch Urteil des Reichsgerichts vom 24. November 1890 mit folgender interessanten Begründung zurückgewiesen wurde: Das Landgericht hat richtig angenommen, daß eine strafbare Handlung des Angeklagten nicht vorliege, weil sein Auftreten durch die Notwehr gerechtfertigt war. Das Recht der Selbstverteidigung gilt überall, wo die Voraussetzungen des § 53 des St.-G.-B. vorliegen; Notwehr ist gegen jedermann und überall zulässig, wo ein rechtswidriger Angriff erfolgt, zu dessen Abwendung Verteidigung erforderlich ist: sie trifft bei jedem Eingriff in die Rechtssphäre eines anderen zu und ist daher auch zur Abwehr von Beleidigungen statthaft. Der Umstand, daß der Angriff von einem Geistlichen ausging, schließt das Verteidigungsrecht nicht aus; bei Unterstellung eines Angriffs auf das Leben, auf die Keuschheit wird niemand hieran zweifeln, das Gleiche gilt aber auch vom Angriff auf die Ehre. Auch der Ort steht der Zulässigkeit der Verteidigung nicht entgegen. Die Heiligkeit des Ortes mußte den Angreifer abhalten, der Angegriffene darf dem Unrecht da entgegentreten, wo es geübt wird, er kann den Ort der Verteidigung nicht wählen, da er ihm aufgedrängt ist. Das Weggehen aus der Kirche konnte den Angeklagten gegen die Fortsetzung der Beleidigung nicht schützen; er hörte sie zwar dann nicht mehr, allein der Geistliche konnte erst recht vor der versammelten Gemeinde den Vorsteher derselben zu schmähen fortfahren; das Verlassen der Kirche war also kein Mittel der Abwehr für ihn. Die ausdrückliche Bezeichnung des Angeklagten, die Nennung des Namens des Bürgermeisters in der Predigt war nicht Bedingung für die Annahme eines beleidigenden Angriffs, es genügt, daß die Aeußerung erkennbar den Bürgermeister traf. Der Angriff des Predigers galt, wie feststeht, der Ehre des Angeklagten, er war auch noch nicht abgeschlossen, als dieser sich erhob und „Ruhe" rief; vielmehr waren weitere Beleidigungen zu erwarten und diesen sollte Halt geboten werden. Daß durch den abwehrenden Zwischenruf des Angeklagten die Andacht der versammelten Gemeinde gestört wurde, die Handlung des Angeklagten also insofern auch gegen Dritte wirkte und diese belästigte, erscheint bei gegebener Sachlage unerheblich. — Wenn nun aber ein Prediger die Sozialdemokratie von der Kanzel herab in einer Weise bespricht, was einen der Zuhörer zum Widerspruch reizen muß, was dann?

Arbeiterbewegung.

— Am 7. Januar fand im Saale des Herrn Faulmann, Gartengasse 10, eine Mitgliederversammlung des Verbandes deutscher Zimmerleute mit der Tagesordnung: 1. Konstruktionslehre, 2. Vereinsangelegenheit, 3. Verschiedenes statt. Der 1. Punkt mußte wegen Krankheit des Referenten ausfallen. 2. Wahl von Kolporteuren zur Verbreitung des Verbands-Organs. Es wurden gewählt für Halle die Kameraden Schulze und Gülzner, für Giebichenstein Thonat, Albrecht. Als Entschädigung wurde ihnen von der Versammlung 20 Pf. pro Exemplar für das Quartal bewilligt. Zugleich wurden die Kolporteure beauftragt, die Wochenbeiträge alle Monat mit einzukassieren. Die Wanderunterstützung wurde dahin geregelt, daß für organisierte Kameraden 75 Pf. bewilligt wurden, doch dürfen dieselben nicht mit 13 Wochen im Winter, im Sommer mit 8 Wochen Steuern im Rückstande sein, oder je nachdem wie es die Papiere ausweisen. Das übrige besagt das Verbandsstatut. Nicht organisierte Kameraden erhalten nichts. Ausgezahlt wird die Wanderunterstützung auf der Herberge bei W. Faulmann, Gartengasse 10, abends 6—8 Uhr. Vom Kamerad Börner wurde der Antrag gestellt: dem Kassierer drei Proz. von der Gesamteinnahme zu bewilligen, welcher auch einstimmig angenommen wurde. Ferner wurde der Antrag gestellt, einen Ball zu arrangieren zu Ehren der Delegierten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118910111-17/fragment/page=5

zum Handwerkertage, welcher zu Ostern in Halle a. S. stattfindet. Die Beschlußfassung hierüber wurde bis zur nächsten Versammlung wegen zu schwachen Besuchs vertagt. Beim 3. Punkt „Verschiedenes“ wurde u. a. auch die Lohnreduzierung kritisiert. Man war der Ansicht, daß wohl das Alters- und Invalidengesetz dazu mit beigetragen, denn seit es in Kraft getreten ist, haben hier gleich die Herren Innungsmeister mit Lohnabzügen angefangen. Da ist es wohl am Platze zu erinnern, wie ein sozialdemokratischer Abgeordneter im Reichstage äußerte, daß die Arbeiter doch den Beitrag zur Alters- und Invalidenkasse zahlen müssen, wenn nicht direkt, so doch indirekt. Ferner wurde noch der Innungs-Gesellenausschuß erwähnt und hierbei hervorgehoben, demselben Beschäftigung zu geben oder ihn vielmehr nicht anzuerkennen, indem er nur von einer Minderheit der Gesellenschaft gewählt worden ist. Mit einer kräftigen Mahnung an die Mitglieder, recht thätig für die Vereinigung zu wirken, wurde die Versammlung geschlossen.

— Die Arbeiterfreundlichkeit der Kapitalisten zeigte sich in Belgien in ihrem wahren Lichte. Auf der Grube Alliance bei Mons war das Förderseil so schadhaft, daß es bei der ersten besten Gelegenheit reißen mußte. Die Herren in der Verwaltung sahen sich jedoch nicht veranlaßt, das schadhafte Seil durch ein neues zu ersetzen. Natürlich! Das neue Seil kostet den Herren Kapitalisten Geld. Wenn aber das schadhafte Seil reißt, stürzen nicht die Kapitalisten, sondern nur die Arbeiter in die Tiefe. Weshalb daher eine solche unnötige Ausgabe? Doch die Arbeiter waren anderer Ansicht. Sie forderten ohne Umschweife ein neues Seil von der Verwaltung. Als dieses verweigert wurde, legten sie die Arbeit nieder und nahmen sie erst auf, nachdem das Seil zugestanden war.

— Der Streik der schottischen Eisenbahn-Beamten ist nicht beendigt. Die Nachrichten, daß für die Ausständigen Ersatz durch Zuzug aus England gefunden worden sei und daß die meisten sich wieder zur Arbeit angeboten hätten, sind Tendenzlügen der Herren Unternehmer und ihrer journalistischen Handlanger. Wohl sind viele Stellen „besetzt“, aber wie! Die „Blinden, Lahmen und Hinkenden sind jetzt auf den schottischen Eisenbahnen versammelt“, so spottet ein liberales Bourgeoisblatt, der „Star“. Thatsache ist, die Herren Eisenbahndirektoren haben auf dem „Arbeitsmarkt“ bloß „Schundware“ bekommen — kein anständiger Arbeiter will etwas mit ihnen zu thun haben, und es sind die besten Aussichten vorhanden, daß der so wohlberechtigte Streik einen siegreichen Ausgang haben wird. Daß keiner der Ausständigen um Wiederanstellung gebettelt hat, ergiebt sich aus dem Vorgesagten von selbst.

An die Former von Halle und Umgegend!

Kollegen, durch die Verhältnisse sind wir gezwungen, uns für die kommende Zeit vorzubereiten und eine kräftigere Organisation am Orte zu schaffen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Fabrikanten beabsichtigen, die für unsere Branche bestehenden Vereinigungen zu vernichten und die an der Spitze der Bewegung stehenden Personen existenzlos zu machen. Das von den Metallindustriellen gegründete Arbeitsnachweisbüreau scheint auch zu diesem Zweck mit bestimmt zu sein. Auch betreffs der Lohnverhältnisse ist nichts Gutes zu erwarten. Die eingetretene Geschäftskrisis ist ein Faktor, auf den die Fabrikanten ihre Hoffnung setzen und mit dessen Hilfe sie ihre Ziele zu erreichen suchen. Bei uns Formern sind diese Machinationen bereits in Szene gesetzt worden und hauptsächlich in bezug auf die Arbeitsverhältnisse. In der Gießerei des Herrn Heyland, wo meistens die Lohnarbeit bis jetzt existierte, sollten die dort beschäftigten Former auf einmal im Akkord arbeiten, und zwar wurden derartige Preise gestellt, daß dabei wohl Kulis bestehen können, aber kein deutscher Arbeiter. Da keine Verständigung mit Herrn Heyland möglich war, so legten sämtliche Former die Arbeit nieder. Auch in der Gießerei von Zimmermann soll, wie verlautet, die Akkordarbeit eingeführt werden und man wird sehen, ob die genannte Firma die Former besser bezahlt als bisher, oder ob man auch hier das praktische Christentum vergißt und die Löhne reduziert. Wir wissen, daß da, wo im Akkord gearbeitet wird, die Ausbeutungs- und Profitsucht gewöhnlich keine Grenzen kennt. Wer die lebensgefährliche und gesundheitsmörderische Arbeit in den Eisengießereien kennt, der wird es den darin beschäftigten Arbeitern nicht verargen können, wenn dieselben einen Lohn verlangen, der es ihnen ermöglicht, ihren Körper arbeitsfähig zu erhalten. Deshalb, Kollegen, ist es ein Gebot der Notwendigkeit, unsere Interessen gemeinsam zu vertreten und auch Pflicht derjenigen Kollegen, welche bis jetzt noch einen auskömmlichen Lohn erhielten, ist es, sich dem Ganzen anzuschließen, soweit dieselben unserer Organisation noch nicht angehören. Denn nur dann, wenn dies geschieht, wird es unserer Vereinigung möglich sei, die realisierbare Forderung: „Einem jeden Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein“ durchzusetzen. Gleichzeitig sind wir aber auch verpflichtet, die allgemeine deutsche Formerbewegung zu unterstützen. Auch wir werden bei unseren Kämpfen, die uns von den Fabrikanten aufgezwungen werden, von den auswärtigen Kollegen unterstützt. Die vergangenen Jahre haben bewiesen, daß die Former Deutschlands aufgewacht sind. Dem Beschluß des Weimarer Kongresses, das Markensystem einzuführen, wollen auch wir nachkommen. Um Maßregelungen vorzubeugen, werden die Karten und Marken für den Allgemeinen und Agitations-Fond der deutschen Former außerhalb der Gießereien ausgegeben. Ausgabestellen sind beim Kollegen Mack, Friedrichstraße 22 und bei Gustav Winkler, Merseburgerstraße 12.

Vermischtes.

* **„Ausgehungerter Leineweber“** soll in Zichopau (Sachsen) ein Mann in die Rubrik Beruf gesetzt haben, was ihm eine Ordnungsstrafe von 15 M. einbrachte. Da sich der arme Mann diese Strafsumme jedenfalls nicht aus den Rippen schwitzen kann, wird er wohl ein fünftägiges Unterkommen im Arresthause finden, wo er einmal ohne Nahrungssorgen ein beschauliches Dasein führen kann.

* **Budapest**, 5. Januar. Ueber einen Unfall auf der Donau wird der „Frkf. Ztg.“ gemeldet: Am Pester Ufer nächst dem Schwurplatze barst die Eisdecke, die wahrscheinlich durch warmes in die Donau fließendes Kanalwasser von unten abgebröckelt worden war. Mit einem Aufschrei des Entsetzens stürzten 30 bis 40 Personen in das glücklicherweise nicht tiefe Wasser. Männer, Frauen und Kinder bildeten einen einzigen wirren Knäuel. Mit Stricken und Haken wurden die Verunglückten von der Feuerwehr und der Rettungsgesellschaft emporgezogen, alle lebend, aber halb erfroren. 18 Personen wurde ärztliche Hilfe geleistet. Man glaubt nicht, daß jemand untergegangen sei.

* **Der ehemalige Erzherzog Johann**, welcher freiwillig all seiner Vorrechte entsagte und Bürger wurde, ist bekanntlich seit vielen Monaten mit dem Schiffe, das er auf eigene Rechnung als Kauffahrteifahrer nach Südafrika führte, wahrscheinlich bei einem Sturme verunglückt. Es hieß bereits, man habe wieder Nachricht, doch wird jetzt selbst von den Versicherungsgesellschaften die letzte Hoffnung aufgegeben und soll das Schiff für verschollen erklärt werden, so daß die Erben die Versicherungssumme erhalten. Die Erben sind seine bürgerliche Gattin und zwei Söhne. Der ehemalige Erzherzog hatte mit seinem Stande auch den Namen abgelegt und nannte sich Johann Orth. Jetzt sucht ihn ein Teil der gegnerischen Presse als einen Preußenhasser hinzustellen. Die Freunde der Freiheit wissen, weshalb sie dem Ehrenmanne Johann Orth ein ehrendes Andenken bewahren werden.

* **Der Papst als Dame.** Dem „XIX. Siècle“ wird aus Rom gemeldet: „Die Königin von Spanien hat dem Papst zu Neujahr einen einfachen Spazierstock überreichen lassen. Der Botschafter Spaniens übergab ihn dem Papst mit der Bitte, sich gütigst darauf stützen zu wollen. Kaum hatte Leo XIII. seine Hand auf den silbernen Stockknopf gestützt, als ein Regen von Goldstücken daraus ihm in den Schooß fiel.“ Dieselben Folgen wie für die Heldin der griechischen Mythologie wird dieser Goldregen für den heiligen Vater schwerlich haben.

Quittung.

Im Monat Dezember 1890 gingen für die Parteikasse folgende Beiträge ein: Mühlheim a. R. 17.50 M. Groß Auheim bei Hanau 35 M. A. L. Fbrg. 1 M. H. K 6 M. J. M. 160 M. Potsdam 50 M. Eßlingen i. W., Waldfest 30 M. O. M., Leipzig 50 M. Tempelhof 35 M. Aus dem 6. Berl. Wahlkreis 60 M. Wahlkreis Straßburg i. Elsaß, Land 20 M. Straßburg, Stadt 50 M. Halberstadt 51.35 M. Berlin L. L. 75 M. Forst i. L. 100 M. Von den Frauen Gaardens 10 M. Gaarden 100 M. Dr. Br., Berlin 10 M. N. München 1 M. Putzerkolonne Oertel, Berlin 7 M. Die lustigen Kameruner F. M., Altona 150 M. Altenburg 50 M. Von 3 Vergnügten aus Schkeuditz 125 M. Werther 4000 M. Von Arbeitern in Bant 74 M. Reichenbach—Ernsdorf i Schl. 10 M. Northeim 3.25 M. Pianoforte-Fabrik Quandt, Berlin 18.10 M. Rockwill Ver. Staat 20.60 M. Gb. Berlin 50 M. Meldorf 3 M. Hagen i. W. 100 M. W. Gr., Hamburg 11 M. Spremberg 50 M. Suhl 5.75 M. Gera 50 M. Pegau 18 M. Löbau i. S. 4.05 M. Patzenhofer Tonne, Berlin 3.55 M. Bau Ritterstraße 47, Berlin, gesammelt 13.15 M. Ueberschuß Berlin 8.85 M. Putzer Bau Altonaerstraße 21/22, Berlin 5 M. B. F. in R. 10 M. B. B. 150 M. S. B. 50 M. In der Quittung für November wurde durch einen Druckfehler für Ohlau i. Schl. der Betrag nicht angegeben. Ohlau i. Schl. sandte 30 M. Alle Geldsendungen für die Partei sind zu richten an A. Bebel, Berlin W., Groß-Görschenstraße 22a.

Der Parteivorstand.

Unser Fleischverkauf
befindet sich **Jetzt**
Gr. Ulrichstrasse 38 — Renelts Sekthaus
Eingang Kaulenberg, neben der Dresdener Bierhalle.
Täglich frische Zufuhr!
Gepökeltes Rindfleisch
von prima Mastochsen
mit Knochen à Pfd. 50 Pfg.,
ohne Fett und ohne Knochen à Pfd. 65 Pfg.
Schweinepökelfleisch
à Pfd. 60 Pfg.
Corned Beef (bester kalt. Aufschnitt)
à Pfd. 65 Pfg.
bei [3150
M. Radmann & Sohn,
große Ulrichstraße 38, Sekthaus.

G. Pauly, Halle a. S.
Thüringerstraße 3. Merseburgerstraße 34.
Brennmaterialien jeder Art
zum billigsten Preise frei Gelaß. [2850
Lieferung sofort.
Aufträge nimmt Herr **G. Rühlemann**, Königsplatz 7, entgegen.

Zur Anfertigung naturgemäßer und moderner **Fußbekleidung** sowie aller in das Schuhmacherfach einschlagenden Arbeiten empfiehlt sich **Max Metzner**, Schuhmacher, gr. Schlamm 4, 1 Tr., vorn, Eing. i. Hh.
Bitte genau auf meinen Namen zu achten.

Zahnschmerzen
werden sofort und dauernd beseitigt durch Selbstplombieren hohler Zähne mit **Walthers** flüssigem Zahnkitt. In Flaschen à 35 Pf. bei
E. Walther,
3089] Glauchaische Kirche 13.

G. Jahme,
Poststraße 12,
Eingang Rathausgasse.
Direkte Niederlage böhmischer Bettfedern und Daunen.
Empfehle
hochfeine schneeweiße Gänsefedern, halb mit Daunen, das Pfund um 25 Pfg. bis 1 Mk. billiger wie jede Konkurrenz.
1 Posten gr. Federdeckbetten zu 7.50 Mk.
Unterbetten, vollgefüllt 6.50 M.
Kopfkissen, vollgefüllt 2.50 M.
volle rote Gebett Betten 24 Mk.,
volle rote Daunen-Gebetts 36 Mk.,
zu jedem Gebett gehört ein großes Ober- und Unterbett, zwei Kissen,
1 Bettbezug mit 2 Kissen,
1½ schläfrig, gute Ware, 3.80 Mk.
Betttuch, 2 Meter lang, 1½ Meter br., von 1.80 Mk. an,
Posten Schlafdecken,
große Strohsäcke von 1 Mk. an, [3156
großer Posten hochfeiner federdichter rot-rosa Bettinletts Elle von 40 Pf. an.

Eiserne Bettstellen
ohne Matratze von 6 ℳ an,
desgleichen mit Spiralfedern von 10 ℳ an.
Zug-Gardinen-Einrichtungen
zu jedem Fenster passend pro Stück 1.25 ℳ
Waschgerät-Ständer
komplett, pro Garnitur von 3.25 ℳ an.
Bartels & Beck,
Eisenwaren- und Werkzeug-Handlung und Magazin f. Haus- u. Kücheneinrichtungen,
3101] **Leipzigerstr. 34.**

Durch die **Expedition dieses Blattes** sind zu beziehen:
Protokoll
über die Verhandlungen des Parteitages zu Halle a. S.
Politische Reden.
Heft 1 und 2.
Organisations-Entwurf
und
Partei-Programm.
Wandkalender
mit Porträts und bildlichen Darstellungen in Lichtdruck.
Arbeiter-Notizkalender.
Neue und gebrauchte Möbel
3105] **Lindenstraße 7.**
Anst. heizb. Schlafstelle mit Kost Parkstr. 12, p. l.
Freundl. Schlafstelle offen.
3146] **Germarstr. 7, p. r. bei Meisel.**

Redaktion i. V.: Otto Mittag, Giebichenstein; Verlag von Aug. Groß, Halle a. S.; Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.), Halle a. S.